

# Der Spiegel

für

## Kunst, Eleganz und Mode.




---

 Sechster Jahrgang.
 

---

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. Auf Bestenpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. E. M. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Ofen, in F. Somata's Kunsthandlung in Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

---

Das Kind der Liebe.

(Beschluß.)

In einem Theater = Abende ward „die Stimme von Portici“ gegeben. Man sah darin Irene als Fenella gern, denn ihr Liebreiz, wie ihre Mimik war bezaubernd, auch wußte man, daß der Direktor ihre Stimme schone. Einer der Zuseher, ein fremder Offizier, gerieth in große Bewegung, als er Fenella sah, und in ihr seine holde Gespielin Irene fand. In einer wichtigen Sendung war Fedor die Stadt passirt, und hatte nur so viel übrige Zeit, um ins Theater zu gehen. Doch ward er eben seiner Obliegenheit wegen gehindert, die Gefundene zu sprechen, er begnügte sich damit, seinen Pflegerkern schnell Nachricht zu geben und Ort und Umgebung zu nennen. In der baldigen Rückreise wollte er sich des Nähern erkundigen, wo er mehrere Tage auf seinen Aufenthalt zu verwenden hatte. Das liebe Kind war stets in seinem Andenken geblieben, so fand er sie in der holden Jungfrau im Augenblick wieder, und hätte wer weiß was darum gegeben, sie in einer rezitirenden Rolle auch zu hören.

Irene hatte nicht die Gewohnheit ihrer Mitschwestern, das Parterre zu mustern, daher war ihr Fedor nicht ins Auge gefallen. Wochen vergingen, Fedor ward aufgehalten, indessen war schon sein Brief im Elteruhause angelangt, und die Folge brachte, daß augenblicklich die Anstalt getroffen ward, durch List oder Gewalt Ireneu wieder zu sich zu bekommen. Der fürstliche Vater hatte im Schmerz des Verlustes sich verrathen, und den elterlichen Freunden auf die Seele

gebunden, sein theures Kind, das ihn glücklich mache, wieder in seine Arme zu führen.

Don Pedro ward in seiner größten Sicherheit aufgeschreckt, indem schon Irene angelangt waren, um Irene ihm abzufordern, indem sie ihm mit dem Gerichte drohten, da er sie aus dem Schlosse entführt, und, gleich einem Seiltänzer, ein gestohlenes Kind für seinen Nutzen herabwürdigte. Er konnte kaum die Frist erbitten, um die Beweise zu liefern, daß er ein Recht auf Irene habe, und dadurch seine verletzte Ehre herstellen wolle. Sein Entschluß war jedoch bald gefaßt. Die Tochter seiner angebeteten Schwester war ihm lieber, als Ehre, Nutzen und selbst sein Leben, es kostete ihm wenig Mühe bei Irene, sie zur Flucht zu bewegen.

Die afrikanische Maske ward wieder hervorgesucht, und Trotz aller Vorsicht der Abgesandten entfloh er, alle seine Theatergeschäfte unberücksichtigt lassend. Mit der Angst der Verzweiflung gelangte er auf Abwegen immer weiter, und dünkte sich nirgends sicher; er mußte sogar selbst die Pferde leiten, weil der Kutscher krank zurückgeblieben war, und er bis in dem nächsten Ort erst einen andern aufzufinden hoffte. Er mußte einen Wald passiren und verirrete sich; bis er wieder den Fahrweg auffand, war es bereits Dämmerung. Schon sah er mehrere Wagen auf demselben, er konnte daher nicht fern sein; indem er aus dem Gestrüpp mit Mühe die Pferde herauslenkte, gerieth eines mit dem Fuße in eine Grube und brach ihn entzwei. Ein Schrei des Entsetzens entfuhr Irene, und zum erstenmale empfand Don Pedro Gewissensbisse, die Tochter dem hohen Vater entzogen zu haben, der doch gewiß besser für Irene zu sorgen vermochte, als der geächtete Spanier.

An ein Fortkommen mit dem Wagen war nicht zu denken, er mußte sich entschließen, Irene zurückzulassen, und auf die Straße zu gehen, um den ersten Wanderer um Beihilfe anzusehen. Zum Glück kam gerade ein Reisender mit einer Kutsche nebst Fuhrmann und Bedienten, die so menschenfreundlich waren, zu dem verunglückten Pferde zu folgen. Die Dämmerung ließ nicht zu, Jemanden zu erkennen. Doch kaum hatte Irene die Stimme des Reisenden vernommen, der in seiner Landessprache sich mit dem Bedienten beratbschlagte, was nun zu thun sei, als bekannte Klänge an ihr Ohr drangen, und Freude und Entsetzen in ihrem Busen gleich mächtig walteten. Die auffallende lästige Verkleidung des Afrikaners hatte sie bald nach der Flucht abgelegt, ein grüner Schleier verhüllte dicht ihr Gesicht, und sie zog ihn noch mehr zusammen. Jedoch war es, der zurückkehrte, und nun von seinen vier Pferden zwei vor Pedro

Wag  
mußt  
zeige

ein C  
Haus  
halb  
wohn  
Jedoch  
daß d  
Schw  
schüz  
war  
zulen  
gedul  
hörte

form  
fallen  
und  
die e

erwa  
Freu  
men  
der  
ber  
neue  
gewu  
Fehre  
der j  
Thea  
vor

Aug  
Entz  
Abg  
Sch  
zu  
nicht

Wagen spannen ließ, und auf die Straße brachte; das kranke Thier mußte zurückbleiben, doch wollten sie davon im nächsten Orte Anzeige machen.

Irene hörte im Nebenzimmer, wo der Fremde Nachtlager hielt, ein Gespräch mit seinem Diener, der auch ihr aus der Pflegeeltern Hause bekannt war; Fedor öffnete demselben sein Herz, wie er nun bald die Stadt zu erreichen hoffe, wo seine unvergeßliche Gespielin wohne. „Du kennst ja das schöne Mädchen auch, Wafily?“ fragte Fedor. — „Ja wohl,“ erwiderte dieser. „Weißt du aber auch, daß der Fürst ihr Vater ist, zu dem wir sie zurückbringen werden. Schweig aber von Allem, so lieb dir dein Leben ist. Nur dem Beschützer meiner Kindheit kann ich es vertrauen.“ Irezens Erstaunen war ungemein, als sie alles dieses vernahm. Sie gab sich dem Entzücken hin, einen Vater — diesen Vater, zu haben, und war ungeduldig, ihrem Oheim den Irrthum zu benehmen und das Geheime mitzutheilen.

Pedro war in einer seltsamen Lage; er hatte nach der Uniform den Bewohner jener Gegenden erkannt, und sogar aus hingefallenen Worten, den Wohnort von Irezens Pflegeeltern vernommen, und daß er hoffe, in der Stadt Alphabetta Landsteute zu finden. die er eines geheimen Auftrages wegen schon dort vermuthete.

Irene konnte kein Auge schließen. Frühzeitig, ehe der Fremde erwachte, wollte sie mit dem Oheim sprechen; sie that es mit einer Freude, mit einer Beredsamkeit, dem Oheim den Verdacht zu benehmen, daß dieser keinen Ausweg sah, und um sich zu rechtfertigen, der Michte ihrer Mutter Schicksale erzählte. Irene vergoß Thränen der Nührung, und die Erinnerung an den Fürsten erfüllte sie mit neuer Liebe. Pedro hütete sich ihn zu verrathen, daß er es wohl gewußt habe, nun sie aber selbst Verlangen trug, zu ihm zurückzukehren, konnte er ihr nichts mehr entgegensetzen. Sie verhieß ihm, der ja edelgeboren war, auch ein glänzenderes Loos, als das eines Theaterprinzipals. Nur die Ueberzeugung, daß er nirgends mehr vor den Nachforschungen sicher sei, konnte ihn willfährig machen.

Am Morgen trat Irene dem Freunde ihrer Kindheit unter die Augen, der sie gleich wieder erkannte, und mit unbeschreiblichem Entzücken begrüßte. Sie kamen in Alphabetta an, und fanden die Abgesandten vor, welche Irezen abzuholen kamen. Ein liebevolles Schreiben des Fürsten, wie es nur ein Vater abfassen kann, lud sie zu sich, und berief auch ihren bisherigen Beschützer, den er noch nicht als ihren Oheim kannte, mit dahin.

Vedro übergab seine Theatergeschäfte Demjenigen gänzlich, der selbe nach seiner Flucht geführt hatte, und geleitete seine Schritte in das Land des Fürsten, der eben im Schlosse ihrer Pflegeeltern zugegen war, als die Reisenden ankamen. Es bedurfte nur eines Blickes, um in Vedro Alpbousnens Bruder zu erkennen, deren Andenken jetzt mit Doppelgewalt schmerzvoll auf sein Herz fiel. Er bot dem Grafen mit stiller Wehmuth die Hand, und schloß Irenen an seine Brust. Eine wehmüthige Freude ergriff Vedros Gemüth, er erkannte, das nur das Geschick, nicht das Herz eine so schöne Vereinigung gehindert habe; sein Nachgefühl schwieg — und Thränen drangen in seine Augen.

Der Fürst fühlte sich hoch beglückt, daß sein Kind der Liebe wieder in seiner Obhut war. Spielte sie gleich nicht mehr vor einem großen Publikum, so erzeigte sie doch durch ihre Kunsttalente ihren heißgeliebten Vater, ihren Oheim und die Pflegeeltern, und erfüllte mit Entzücken Fedors Herz. Dem Fürsten entging es nicht, mit welcher Gluth der junge Mann das schöne Mädchen betrachtete, und wie eine stille Schwermuth an seinem Herzen nage. Er wußte am besten, wie sehr unglückliche Liebe Seelenkummer schaffe; er erspürte Irenens Herz, und fand es in unbewußtem Gefühl erlösend. Von Vedro fand sich neu belebt, jede Angst vor Verfolgung war ja von ihm genommen; in einem ihm angemessenen Geschäftsfreie, ungetrennt von seinem Liebling, sah er sich auf dem Gipfel des Glückes.

Ein Feldzug rief den geliebten Vater, wie den Jugendfreund von Irenens Seite, doch bevor derselbe schied, verlobte er sie mit seinem Adjutanten, dem Major Fedor Wasiljewitsch, der, sich Lorbern und Verdienste im Kriege sammelnd, als Oberst heimkehrte, und als bald darauf Friede geschlossen ward, die Geliebte als seine Gattin umschloß, die, glücklicher als ihre Mutter, im Anblick und der Huld ihres hohen Vaters und des Oheims, nichts mehr zu wünschen hatte.

C. Hofmann.

#### Auf Flaschen gefüllte Thränen.

In Versen ist es Sitte, daß in Trauerhäusern ein Priester zu jedem Trauernden und Weinenden mit einem Stückchen Baumwolle tritt und in dasselbe sorgfältig die Thränen sammelt, welche er hernach in ein Fläschchen drückt und sorgfältig aufbewahrt. Dies erläutere praktisch die Stelle in dem 56. Hf.: „Fasse meine

Thränen  
gefäßel  
den M  
Leben i

De  
ten zu  
Musiker  
monuch  
vor dem  
me noch  
der Wie  
besten W  
war, al  
Verfer z

D  
die Thi  
die in d  
tet hat.  
sen gro  
ereignen  
Schlase  
nicht nu  
der Rad

U  
Leinwan  
bei man  
tröpfeln  
findlich.  
sie und  
worauf

Thränen in deinen Saß.“ Die Perser glauben, wenn Jemand sehr gefährlich krank ist und keine Arznei will helfen, ein Tropfen, in den Mund des Sterbenden gebracht, ihm die Gesundheit und das Leben wiedergibt; deshalb sammelt man sie auch.

#### Persische Musiker.

Der Mehmenbar von Shiraz hatte einst den englischen Gesandten zu einem Frühstück eingeladen und ließ ihn mit einem von vier Musikern aufgeführten Konzerte unterhalten; Einer spielte den Kolomonche (dem Violoncello ähnlich); ein Zweiter sang und fächelte vor dem Munde mit einem Papierstückchen, um das Zittern der Stimme noch zu unterstützen; der Dritte spielte das Tambourin und der Vierte endlich schlug zwei kleine Trommeln. Sie waren die besten Musiker in Shiraz und obgleich ihre Musik viel zu lärmend war, als daß sie hätte angenehm sein können, so riß sie doch die Perser zu wahren Entzücken hin.

#### Die Nacht.

Die Nacht hat einen merkwürdigen Einfluß auf die Menschen, die Thiere und die Pflanzen, aber es gibt mehrere Erscheinungen, die in derselben vorkommen und die man noch nicht gehörig beobachtet hat. Sie ist die Zeit, worin sich bei den meisten lebenden Wesen große ohne Bewußtsein vorgehende organische Veränderungen ereignen. Die Krisen der Krankheiten erfolgen durchgängig im Schlafe, vorzüglich des Nachts und der Antrieh zur Geburt tritt nicht nur beim Menschen, sondern auch bei den Thieren meistens in der Nacht ein.

#### Reinigung der Gagen und Blonden.

Um Gagen zu waschen, thut man sie in einen Saß von klarer Leinwand, und sammt diesem dreimal in heißes Seifenwasser, wobei man sie zwischen den Händen klopft. Hierauf läßt man sie abtropfeln und thut sie in ein reines Wasser, worin etwas Blau befindet. Wenn sie hierauf wieder abgetropfelt sind, so schwefelt man sie und taucht sie in eine milde Auflösung von Gummi Tragant, worauf sie auf den Rahmen genadelt werden.

## M i s z e l l e n.

**M a n z.** Vor wenigen Tagen ereignete sich in Erbach im Rheingau ein seltsamer Zufall. Während zwei junge Leute in einem Gasthause, „zum Engel“ genannt, spielten, wurden sie über eine Kleinigkeit streitig. Im Hofe des Gasthauses, worin sich ein Ziehbrunnen von 30 bis 36 Fuß Tiefe befindet, und welcher ohngefähr 4 bis 5 Fuß Wasser enthält, setzten sie ihren Streit fort. — Durch Zufall kamen sie an die Stelle des Brunnens, und es bemühte sich ein Jeder, seinen Gegner über die den Brunnen noch umfassende, 3 Fuß hohe Mauer, hinein zu werfen; doch das Schicksal wollte, daß beide, als sie sich bei den Haaren gefaßt hatten, zugleich, und zwar mit den Köpfen nach unten gerichtet, hineinstürzten. Kaum als sie sich im Brunnen gänzlich abgekühlt, und an der Kette des Ziehbrunnens gefaßt hatten, ergriffen sie sich von Neuem bei der Kehle, riefen: „Habe ich dich nun du Spizhube“ &c. &c. und begrüßten sich mit Ohrfeigen. Mitteltst einer Feuerleiter wurden beide jedoch, ohne daß sie beschädigt wurden, wieder herausgebracht. *W.*

**P a r i s.** Vor den Gerichten wird dieser Tage ein interessanter Prozeß verhandelt werden. Vor einigen Jahren heirathete eine Dem. M. einen Hrn. L. Sie war jung und unschuldig, und wußte nicht, was eine eheliche Verbindung zu bedeuten habe: sie war auch einige Zeit mit ihrem hübschen Manne recht wohl zufrieden. Mit der Zeit aber fand sie, daß sie schrecklich getäuscht worden; sie war verheirathet; aber ihr Mann war kein Mann, es war — ein Mädchen. Die Unglückliche begehrt jetzt von den Gerichten, daß sie die Ehe trennen. Dieser Prozeß erinnert an eine Begebenheit, welche sich vor einigen Jahren in London zutrug, wo lange Zeit hindurch eine junge Schauspielerin auf dem Konventgardentheater von allen jungen Herren *a n g e b e t e t* wurde, und die ihren Anbetern die Köpfe verrückte, bis sich zuletzt bei ihrem Tode ergab, daß die Angebetete ein junger Mann war. *B.*

**P a r i s.** Die Mobilien, die in dem Schlosse von Blaye zum Gebrauche der Herzogin von Berry gebient haben, sind gegenwärtig in den Händen eines Tapezierers aus Bordeaux, der sie an sich gekauft hat und der großen Gewinn aus seinem Gelde zu ziehen hofft, indem er sie einzeln an Legitimisten der Guyenne verkauft. Er fordert im Allgemeinen für jeden dieser Gegenstände das Fünffache oder Sechsfache des Werthes. Man versichert, er habe bis jetzt sehr wenig Liebhaber gefunden, und nur für Kleinigkeiten. *B.*

Englisch  
zog von  
lischen,  
Lord M  
Wilson  
ner; Lu  
englische  
rie von  
Alterhu  
tabakose  
ren hie  
Z

zweiter  
biblioth  
seines B  
ter bei s  
Manuskr

Die Sch  
zweier Z  
ren, ist  
schlossen  
Feder, d  
städtische  
Schillers  
Sterbeta  
besitz ein  
nig von

M  
Domaine  
in der S  
Sand un  
worden.  
Seite de  
Et ü l e  
gehören  
gefunden

S t  
Paris un  
man verfi  
Durch B

**L o n d o n.** Wohl kein Volk hat so viel Eigenheiten als das Englische. Zu diesen gehört auch die Sammlungsmanie. Der Herzog von Devonshire hat eine Sammlung von mehr als 100,000 englischen, französischen, deutschen und italienischen Theaterzetteln; Lord Manchester eine Sammlung von 500,000 Bistkenkarten; Lord Wilson eine Namengallerie von 100,000 Facsimiles berühmter Männer; Lady Thorson eine Sammlung von 100,000 Liebesbriefen in englischer Sprache; Sir Brotham (ein reicher Advokat) eine Gallerie von mehr als 12,000 Miniatur-Portraits berühmter Frauen des Alterthums und der Jetztwelt; Sir Wilson eine Sammlung Schnupftabakdosen. Wenn man bedenkt, welche ungeheure Summen diese Herren hineingesteckt, so kann man sich des Lächelns nicht erwehren. **N.**

**T r i e r.** Der Landgerichtsrath von Schiller zu Trier, zweiter Sohn des gefeierten Dichters, machte der hortigen Stadtbibliothek diejenige Schreibfeder zum Geschenke, die sich am Sterbetage seines Vaters auf dessen Schreibtisch vorfand, und die von dem Dichter bei seinem letzten unvollendeten Werke „Demetrius“, wovon das Manuscript gleichfalls auf dem Tische lag, gebraucht worden war. Die Schenkung geschah mittelst eines Notarialakts, in Gegenwart zweier Zeugen. Um die Reliquie auf eine würdige Weise zu bewahren, ist sie in einer silbernen Kapsel in Gestalt einer Feder verschlossen worden, auf der man folgende Worte liest: „Schillers letzte Feder, die am 9. Mai 1805 sich auf dessen Schreibtische befand. Der städtischen Bibliothek zu Trier vermacht, am 3. August 1833, von Schillers zweitem Sohne Ernst.“ Von den zwei andern, die sich am Sterbetage des Dichters ebenfalls auf dessen Schreibtische befanden, besitzt eine Schillers ältester Sohn, die andere Se. Majestät der König von Baiern. **H.**

**A u g s b u r g.** Am linken Ufer der Weser, in der Nähe der Domaine Sonenburg (im Regierungsbezirk Minden), ist kürzlich in der Tiefe von 12 Fuß, zwischen einer Lage von Steingerölle, Sand und Lehm, das fossile Gerippe eines Mammuths entdeckt worden. Die bereits aufgefundenen Reste bestehen in dem oberen Theile der Tibia, einem Theile des Schulterblattes und mehreren Stücken von Röhrenknochen, die sämmtlich das Gepräge einer ungeheuren Größe an sich tragen. Ein Balenzahn war früher schon gefunden worden. **N.**

**S t r a ß u r g.** Zur Errichtung einer Eisenbahn von hier nach Paris und von dort nach Havre bildet sich eine Gesellschaft, die, wie man versichert, bereits beträchtliche Kapitalien zusammengebracht hat. Durch Verwirklichung dieses Plans würde der Rhein mit dem Ocean

in Verbindung gebracht. Man schmeichelt sich hier, daß dann die deutschen Staaten endlich das Verbindungs-Projekt des Rheins mit der Donau ausführen würden.

**München.** Ein großes Kunstwerk ist so eben, seinen wesentlichen Bestandtheilen nach, im Münchner optischen Institute des Hrn. von Uffschneider fertig geworden. Dieses ist ein Fraunhofer'sches Riesensfernrohr, mit einem Objektivglase von fünfzehn Pariser Fuß Brennweite und zehn und einem halben Zoll Oeffnung. Es übertrifft an Größe und Wirkung die Riesensfernrohre, welche hieselbst noch bei Lebzeiten des großen Fraunhofers gefertigt wurden. Die Wirkung desselben ist in aller Schärfe praktisch und wissenschaftlich von dem Professor der Astronomie der Münchener Universität geprüft und für ein vollkommen gelungenes Meisterwerk erklärt worden. Die Bedeutung und Präzision der Darstellung eines damit besehenen Himmelsgegenstandes verhält sich zu jener des nach Dorpat vom sel. Fraunhofer angefertigten Riesensfernrohres dreizehn Fuß Brennweite und neun Zoll Oeffnung, wie einundzwanzig zu achtzehn, und die Lichtstärke wie hundertsechunddreißig zu hundert. Die Vergrößerungen, welche dieses Fernrohr gewährt, gehen weit über die tausendmaligen hinaus, und der gewöhnliche Ausdruck des Herziehens eines Gegenstandes erhält hier eine wichtige Bedeutung; denn wenn z. B. der Saturn in seiner kleinsten Entfernung von der Erde noch hundertfünfundsechzig Millionen geogr. Meilen entfernt ist, so nähert er sich schon durch die achthundertsechzehnmalige Vergrößerung dieses Fernrohres scheinbar bis auf hundertzweiundneunzigtausend Meilen und der Mond erscheint bei seiner geringsten Entfernung von der Erde mit jener Vergrößerung so, als hätte er sich bis auf 68 geogr. Meilen genähert, welcher Abstand weniger beträgt als der gerade Weg von Athen nach Konstantinopel. Die mathematische Dekoration und Aufstellung dieses Fernrohres kann erst ausgeführt werden, wenn die Polhöhe bekannt sein wird, unter welcher es seinen Stand bekommen sollte.

**Brüssel.** Seit der Einnahme der Citadelle von Antwerpen bemerkt man die Anwesenheit eines Hundes, dessen Aufenthaltsort man kennt, welcher sich aber ziemlich regelmäßig des Nachts zeigt, wo er auf ein Grab kommt und die Erde wegscharrt, die wahrscheinlich die Ueberreste seines Herrn deckt. Das Thier verschwindet sodann, und man weiß nicht, wo es sich verbirgt und wo es sich nähert. Es kommt nur in der Stille der Nacht wieder zum Vorschein, wo es, allen Blicken ausweichend, auf dem Grabe seine Liebe und Anhänglichkeit von Neuem bewährt.

Herausgeber und Verleger Franz Wleser.